



Bis zu 12 Meter hoch türmen sich die Berge aus Erde, die nach dem Waschen der Zuckerrüben in der Zuckerfabrik in Aarberg zurückbleiben und von der Firma Ricoter weiterverarbeitet werden. SIMON TANNER / NZZ

Saubere Erde aus der Schweiz

Ricoter verwendet vor allem Schweizer Rohstoffe und behauptet sich damit gegen starke Konkurrenz aus dem Ausland

Die Firma Ricoter ist eines der letzten Unternehmen, die in der Schweiz noch Erde für Garten- und Balkonpflanzen herstellen. Man setzt auf umweltbewusste Produktion und hat dabei auch eine neue Kundengruppe im Blick.

DOMINIK FELDGES, AARBERG

Erdenwerke, die Hobbygärtner und professionelle Anwender in der Schweiz mit Erde versorgen, gibt es in der Schweiz nicht mehr viele. Ausser einem kleinen Betrieb im St. Galler Rheintal und einigen lokalen Kompostwerken, die etwas Erde herstellen, sei man inzwischen der einzige Schweizer Anbieter, sagt Ulrich O. Zimmer, der Geschäftsführer der Firma Ricoter Erdaufbereitung mit Standorten in Aarberg im Kanton Bern und in Frauenfeld.

Importware von weit her

Früher gab es in der Schweiz eine Reihe von Betrieben, die primär importierten Torf abfüllten und so ihre Erde für Topfpflanzen, Gartenbeete oder Blumenkisten produzierten. Mit der starken Konkurrenz vor allem aus Norddeutschland, wo sich grosse Anbieter die dortigen reichlich vorhandenen Torfvorkommen zunutze machten, konnten sie indes je länger, desto weniger mithalten. Torferde wird noch immer in substantiellen Mengen in die Schweiz eingeführt, wobei inzwischen als wichtiger Lieferant das Baltikum hinzugekommen ist. Zudem hat die Globalisierung auch vor dieser Branche nicht haltgemacht: Die

deutsche Compo-Gruppe, bekannt vor allem durch die Marken Compo Sana und Gesal und einer der führenden Anbieter in Europa, wurde 2016 im sechzigsten Jahr ihres Bestehens vom chinesischen Konkurrenten Kingenta Ecological Engineering übernommen.

Weg vom Torf

Das Geschäft mit Torferde rechnet sich noch immer, doch aus ökologischer Sicht bestehen Vorbehalte. Laut Zimmer werden die meisten Säcke per Lastwagen in die Schweiz gekarrt, wobei die zurückgelegten Distanzen (Hin- und Rückweg) je bis zu 2500 Kilometer betragen. Der Abbau von Torferde ist zudem nicht nur wegen der Verunstaltung der Landschaft, sondern auch mit Blick auf die Klimaerwärmung schon vor längerer Zeit in die Kritik geraten. Werden Moore für den Torfabbau aufgebrochen, entweichen grosse Mengen von CO₂. Laut der Firma Ricoter, die seit 2012 komplett dem Unternehmen Schweizer Zucker gehört, bedecken Moore zwar nur 3% der Erdoberfläche, sie speichern aber doppelt so viel Kohlenstoff wie alle Wälder zusammen. Ist ein Moor erstmals zerstört, kann es auch nicht mehr als Speicherplatz für CO₂ dienen.

In der Schweiz wurde der Torfabbau mit der Annahme der Moorschutz- beziehungsweise der Rothenturm-Initiative im Dezember 1987 verunmöglicht. Die Firma Ricoter, die mit lediglich rund 40 Mitarbeitern einen Umsatz von 25 Mio. Fr. erwirtschaftet, hat sich denn auch zum Ziel gesetzt, auf die Verwendung von Torf komplett zu verzichten. Noch nicht vollständig torffrei ist die Erde, die für professionelle Gartenbau- betriebe und Landschaftsgärtner produ-

ziert wird. Im wichtigsten Absatzmarkt jedoch, dem Geschäft mit Hobbygärtnern, hat das Unternehmen seine Vorgabe bereits erreicht. Statt Torf verwendet Ricoter primär Kompost sowie Holzfasern. Beiden Stoffen wird Landerde beigemischt, die das Unternehmen beim Waschen von Zuckerrüben gewinnt – «beste Schweizer Ackererde», wie Zimmer unterstreicht.

Insofern ist es auch kein Zufall, dass die Herstellung der inzwischen über fünfzig verschiedenen Erden für Garten-, Balkon- oder Zimmerpflanzen direkt neben den beiden Fabriken von Schweizer Zucker in Aarberg und Frauenfeld erfolgt. Weil Zuckerrüben im gesamten Schweizer Mittelland in rauen Mengen angebaut werden, fällt auch reichlich Erde als Abfallprodukt an. Zurzeit läuft die Ernte der rund 7000 Bauernbetriebe, die – mit kräftiger staatlicher Unterstützung – Zuckerrüben anbauen, auf Hochtouren. Ein Traktor nach dem anderen mit prall gefülltem Anhänger steuert zurzeit auf die beiden Firmenareale von Schweizer Zucker zu. Zudem liefern ganze Eisenbahnzüge Zuckerrüben an.

Migros und Coop verdienen mit

Der Ansatz von Ricoter, grösstenteils Schweizer Rohstoffe zu verwenden und auf Torf weitgehend zu verzichten, scheint bei den Konsumenten gut anzukommen. Laut Geschäftsführer Zimmer stammen 40 Mio. Fr. oder über ein Viertel des Umsatzes von insgesamt 150 Mio. Fr., der in der Schweiz mit dem Verkauf von Erde im Konsumbereich erwirtschaftet wird, von Produkten des Unternehmens aus Aarberg und Frauenfeld. Dass nur ein Teil davon in der Kasse von

Ricoter landet, hängt mit den Margen von Händlern wie Migros und Coop zusammen, welche die Erde in ihren Verkaufsstellen vertreiben.

Auch ein ästhetisches Produkt

Hochsaison herrscht bei der ausschliesslich auf den inländischen Absatzmarkt ausgerichteten Firma jeweils im März, April und im Mai, wenn Herr und Frau Schweizer sich im Gartencenter mit neuer Ware eindecken. Entscheidend dabei seien Wochenenden mit schöner Witterung, betont Verkaufsleiter Beat Sutter. «Wir müssen im Frühling das gesamte Sortiment lieferbereit haben. Was wir dann verpassen, können wir nicht mehr aufholen», fügt Geschäftsführer Zimmer bei.

Um rechtzeitig für die Verkaufssaison bereit zu sein, stellt Ricoter im Januar oder Februar jeweils vom Ein- auf den Zweischichtbetrieb um. Das Unternehmen strebt einen raschen Lagerumschlag an. So wird an den vollautomatischen Anlagen jeweils nur für einen Bedarf von vier bis sechs Wochen Erde in Plasticsäcke abgefüllt. Erde für den Garten oder den Balkon lässt sich laut Zimmer problemlos während eines Jahres lagern. Danach beginne sie vermehrt auszutrocknen.

Vor der Gründung der Firma Ricoter im Jahr 1981 landete die Erde, die in der riesigen Rüben-Waschanlage der Zuckerfabrik in Aarberg übrig blieb, auf Deponien. Wegen verschärfter Umweltauflagen begann man sich jedoch nach Alternativen umzusehen. Um die heutigen Herstellungsverfahren zu entwickeln, habe es intensiver Vorbereitungen bedurft, sagt Zimmer, der bereits seit 1989 für das Unternehmen tätig ist.

Inzwischen verfügt Ricoter über einen ausgeklügelten und in hohem Ausmass automatisierten Produktionsprozess. Die Firma hat dabei auch gelernt, wie torffreie Erde aussehen muss, damit sie von Konsumenten akzeptiert wird. Sie ist weniger fein, sondern faseriger und damit deutlich schwerer als solche aus Torf. Damit die beigemischten Holzschnitzel, welche die Erde für Wasser ähnlich aufnahmefähig machen wie Torf, optisch weniger hervorstechen, fügen die Arbeiter von Ricoter Kaffeesatz hinzu. «Die Kunden mögen keine weissliche Erde», sagt Zimmer.

Junge, städtische Kunden

Über jahrelange Erfahrung verfügt das Unternehmen inzwischen auch bei «grünen» Themen. Man habe sich, beispielsweise mit Erde aus biologischer Produktion, frühzeitig auf das wachsende Umweltbewusstsein der Schweizer Bevölkerung eingestellt. Seit dem vergangenen Frühling stellt das Unternehmen auch eine spezielle Erde her, welche die Ansprüche von Veganern erfüllt. Ricoter gelingt es, damit vor allem ein junges städtisches Publikum anzusprechen. Der Trend, wonach Stadtbewohner vermehrt zu Schaufel und Gartenschere greifen, auch Urban Gardening genannt, begleitet die Firma schon seit einiger Zeit. Zimmer ist froh darum, denn noch vor fünf bis zehn Jahren machten sich in der Branche Befürchtungen breit, wonach die Tage von Hobbygärtnern gezählt sein könnten. Die neuen Kunden pflanzen mit Vorliebe Essbares wie Cherrytomaten oder Küchenkräuter an. Geranien dagegen, das musste auch Ricoter lernen, sind meist etwas für Ältere.

Die Zurich zerreisst keine Stricke

Schwere Schadenlast im dritten Quartal engt den Spielraum ein

nz. · Erstmals seit vielen Jahren legt die Zurich für die ersten neun Monate lediglich Umsatzzahlen vor. Zwar wird bestätigt, dass im dritten Quartal im Zusammenhang mit den Wirbelstürmen «Harvey», «Irma» und «Maria» nach Rückversicherung und nach Steuern eine Schadenbelastung von 620 Mio. \$ zu verdauen war. Wie stark dies die Ertragskraft des Konzerns beeinträchtigt hat, wird aber nicht erläutert. Für die ersten sechs Monate wies die Zurich einen Gewinn von 1,5 Mrd. \$ aus, was Fr. 9.91 je Aktie entsprach. Es wird mit anderen Worten keine einfache Sache

werden, die Dividende auf 17 Fr. stabil halten zu können; es gilt zudem die unter den gegebenen Umständen einschränkende Vorgabe, ungefähr drei Viertel des Gewinns auszuschütten.

In der Schaden- und Unfallversicherung sanken die vereinnahmten Bruttoprämien in den ersten neun Monaten des Geschäftsjahres um 2% auf 25,35 Mrd. \$; in lokalen Währungen und bereinigt um Sondereffekte wurde hierbei ein Zuwachs von 1% erreicht. Auffallend stark, nämlich um 7% auf 11,0 Mrd. \$, fielen die Prämienträge in der Region Emea (Europa, Naher

Osten, Afrika). In Deutschland, Grossbritannien und Spanien trat die Zurich kürzer. Während in Nordamerika die Prämienträge bei 11,6 Mrd. \$ stagnierten, wurde in der Region Asien/Pazifik ein Zuwachs von 5% (und 8% in Lokalwährungen) erzielt.

Auch in der Lebensversicherung wurden, gemessen an der Absatzleistung, keine dicken Stricke zerrissen. Das Prämienvolumen stagnierte, wobei starke Rückgänge in Nordamerika durch Zuwächse in Europa und Asien ausgeglichen wurden. Der Wert des Neugeschäfts hat sich gemäss der Mitteilung

der Zurich in Lokalwährungen um 17% verbessert, wobei unter anderem in Brasilien im Absatzkanal Zurich Santander Erfolge erzielt wurden.

Mit einer Quote von 136%, die mit einem internen Modell (Zurich Economic Capital) gerechnet wird, lag der Versicherungskonzern Ende September oberhalb der vorgegebenen Zielgrösse. Es gibt mit anderen Worten einigen Spielraum, etwa für Firmenzukäufe. Die Zurich gibt noch bekannt, dieses Jahr die Restrukturierungskosten um rund 500 Mio. \$, davon 150 Mio. \$ einmalige Aufwendungen, zu senken.

ANZEIGE



**Pensionskasse
für KMU**